

Ein neuer gallorömischer Tempel in Augst

Autor(en): **Schwarz, G. Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **23 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXIII, 1

März/Mars 1959

Ein neuer gallorömischer Tempel in Augst

Wovon Archäologen träumen: eine wundervoll gelegene Tempelruine mit weitem Ausblick ins Rheintal, strahlendes Sommerwetter und eine Schar fröhlicher Mitarbeiter¹, das fand sich im Sommer 1958 auf Sichelen vereinigt. Der Flurname Sichelen bezeichnet eine weithin sichtbare Terrasse, südlich des modernen Augst, gegenüber dem Tempel auf Schönbühl. Nach drei Seiten fällt das Gelände steil ab, im Süden als Gehölz in die Niederung der Ergolz, im Westen gegen das Rheintal und die römischen Bauten der Grienmatt; im Norden ist es durch einen Einschnitt von den antiken Stadtquartieren auf Steinler getrennt. Die regelmäßige Form dieser Geländeterrasse ließ an einer natürlichen Entstehung zweifeln, die freilich durch die Ausgrabung nachgewiesen wurde. Vielleicht aber wurden die Böschungen schon im Altertum etwas abgegraben, wie dies dann jedenfalls im letzten Weltkrieg geschehen ist: der Terrasse entlang zieht sich am Rande eine Tanksperre hin.

Dieser auffallende Geländepunkt ist heute freies Ackerland, das der Eigentümer² uns in entgegenkommender Weise vorübergehend zur Ausgrabung überließ. Schon K. Stehlin hatte während einer Trockenperiode gesehen, daß sich in diesem Acker verborgene römische Mauerzüge abzeichneten und sie in seinem Plane von Augusta Raurica eingetragen³. Herr Professor Laur erhielt nun letztthin eine im Sommer 1950 aufgenommene Luftaufnahme (Abb.1), wo sich diese Mauerzüge außerordentlich deutlich als helle Striche auf dunklerem Grunde abheben. Er erkannte sogleich, daß es sich um einen gallorömischen Tempelbezirk handeln müsse, und die Ausgrabung – durch die Stiftung Pro Augusta Raurica – war beschlossene Sache. Die Arbeiten dauerten vom 6. August bis zum 23. September und wurden, in Abwesenheit von Herrn Professor Laur, vom Berichterstatter geleitet.

Anhand der erwähnten Luftaufnahme konnte mit seltener Präzision gegraben werden, nachdem einmal der erste Schnitt feste Anhaltspunkte für die Lage der Gebäude gegeben hatte. Wohl ist die Luftaufnahme (Abb. 1) in schieferem Winkel aufgenommen und fehlt ein stereoskopisches Ergänzungsbild. Durch Vergleich von Strecken aber war es möglich, die Lage der Mauern mit weniger als einem Prozent Fehler im voraus zu ermitteln, das heißt: auf eine Distanz von



Abb. 1. Augst, Sichelten. Ansicht des Grabungsgeländes von Osten. Aufgenommen im trockenen Sommer des Jahres 1950. Römische Mauerzüge als helle Streifen sichtbar. (Swissair. Photo AG, Zürich. Archiv-Nr. 12 867).

40 m betrug die Differenz weniger als 40 cm. Außerdem lagen die Mauern so dicht unter der Oberfläche, daß man sich wundern mußte, wie der Pflug darüber hatte hinweggeführt werden können. Unter so günstigen Umständen wurde das Ausgraben zu einer wirklich spannenden Angelegenheit. Freilich hatten die Mauern stellenweise auch stärker gelitten. Dann galt es, auf jegliche Steinrümmer zu achten, die einst neben eine Mauer abgestürzt, nunmehr ihren Verlauf bezeichnen, wie das in Abb. 2 zu sehen ist. Die scheinbar zufällig daliegenden Steinbrocken rechts bilden eine scharfe Linie, die Außenkante der abgebrochenen Mauer. Für die folgende Beschreibung der Baureste sei auf den Plan (Abb. 3) verwiesen.

Von der quadratischen Cella (6 m × 6 m Innenmaß) war bloß ein zweischichtiger, mit Mörtel vergossener Steinboden erhalten, der unmittelbar auf den anstehenden Lehm aufgesetzt war. Die Cella-Wände aus gelbem Kalkstein

waren leider durchgehend bis auf Bodenhöhe abgebrochen worden, müssen aber, nach den tiefen Fundamenten (1,2 m) zu schließen, eine beträchtliche Höhe erreicht haben. In der Nordhälfte der Cella fand sich außerdem ein unregelmäßiges Loch, Zeugnis einer früheren Grabung, über die nichts bekannt ist.

Rings um die Cella zog sich ein Umgang, bestehend aus einem kiesigen Mörtelboden, der stellenweise – im Gegensatz zum Cellaboden – seine ursprüngliche, geglättete Oberfläche bewahrt hatte und offenbar aus der gleichen Zeit stammt wie die Cella. Weiter außerhalb wurde ein zweites Mauerviereck festgestellt, dessen geringere Fundamentierung und unregelmäßiger Verlauf (Knick im Südwesten) es deutlich von der Cella-Mauer unterschieden. Infolge ihrer schlechteren Ausführung senkte sich diese Außenmauer etwas, wodurch ein Teil des aufgehenden Mauerwerkes erhalten blieb. Es bestand aus behauenen Kalksteinen, mit gelegentlicher Verwendung roten Sandsteins. Zudem ließ sich an den abgesunkenen Stellen ein zweiter Mörtelboden beobachten, der auf der inneren Seite der Mauer ansetzte. Während nun der erste Mörtelboden etwa in der Mitte des Umganges durch eine Steinsetzung abgeschlossen war, erstreckte sich der zweite Boden, über den ersten hinweg in der ganzen Breite von Mauer zu Mauer (Abb. 5 und 6). Die Erklärung dieses merkwürdigen Befundes liegt darin, daß der Umgang des Tempels einmal verbreitert und nachträglich mit dieser Umfassungsmauer versehen worden ist. Für den Tempel sind



Abb. 2. Augst, Sichelen. Außenmauer, Mörtelboden (I) und Cellawand (durch Steintrümmer markiert) im Südabschnitt der Grabung.

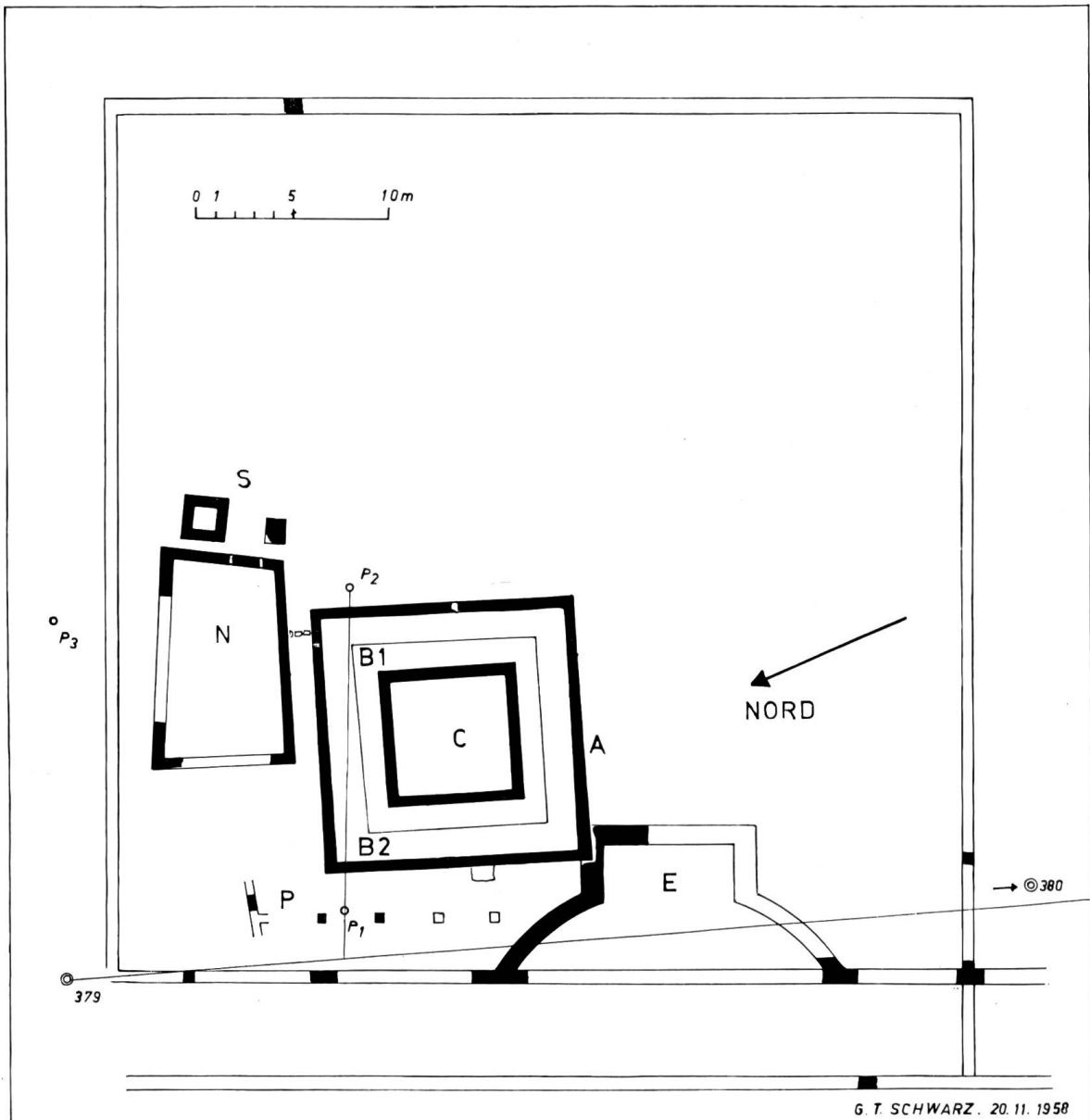


Abb. 3. Augst, Sighelen. Gallorömischer Tempel, Grundriß. – Legende: A = Außenmauer; B 1 = Mörtelboden, Bauperiode I; B2 = Mörtelboden II; C = Cella; E = nischenartige Erweiterung in der Hofmauer; N = Nebengebäude (Priesterhaus?); P = Porticus; p 1, 2, 3 = Meßpunkte; S = gemauerte Sockel.

demnach mindestens zwei Bauperioden nachgewiesen, wobei die zweite und vielleicht noch weitere spätere Bauperioden bis auf geringe Überreste durch den Ackerbau abgetragen worden sind.

Man kann nun vermuten, die äußere Mauer habe eine Säulenreihe getragen und der Tempel sei folglich in der zweiten Bauperiode mit einem Säulengang (Peristyl) versehen gewesen. Obschon, wie gesagt, stellenweise die untersten

Lagen der Außenmauer über Bodenhöhe unversehrt vorgefunden wurden, lieferte sie keine Anzeichen für eine Säulen- oder Pfostenstellung irgendwelcher Art. Bloß im Osten, dort wo man den Tempeleingang vermutet, saß im Fundamentmauerwerk ein verwitterter Block roten Sandsteines, wohl als Unterlage eines Türpfostens (Abb. 5). Da auch bei andern gallorömischen Tempeln die Säulenstellung des Umgangs nicht durch besondere Fundamentquadern markiert sind, wird man wohl annehmen müssen, daß auch unser Tempel in der 2. Bauperiode einen Säulenumgang gehabt hat. Schwieriger liegen die Verhältnisse bei der ursprünglichen Anlage. Der erste Mörtelboden, der ja nicht bis zur äußeren Mauer reichte, war durch eine einfache Reihe sorgfältig hochkant gesetzter Kalkquadern eingefast. Eine solche Steinsetzung scheint weder als Unterlage für einen liegenden Balken geeignet, worin die Stützen des Daches hätten verzapft sein können, noch ließ sie Raum für senkrechte Pfosten, die doch zumindest in den Ecken vorauszusetzen wären (Abb. 5). Da aber dieser ältere Kalkmörtelboden gegen Regenwasser und Frost geschützt sein mußte, wird man wohl trotzdem auf ein Dach mit Pfostenstellungen, die einfach wegen des schlechten Erhaltungszustandes des Mauerwerkes nicht zu fassen waren, schließen müssen.

Wie schon auf der Luftaufnahme ersichtlich, liegt der Tempel in der einen Ecke eines weiten Hofes, dessen genauere Untersuchung hoffentlich bald vorgenommen wird. Im Verlaufe dieses Sommers wurde nun die Umfassungsmauer des Tempelhofes mehrfach angeschnitten. Dem Tempel benachbart zeigte sich eine halbrunde Erweiterung nach innen, die in der Mitte durch einen rechteckigen Raum abgeschlossen war und sich gegen die Rheinebene zu öffnete. Ihr massives Mauerwerk (stärker als die Tempelwände) deutete auf eine wichtige, zur ursprünglichen Anlage gehörende Konstruktion. Bei der späteren Erweiterung des Tempelumganges mußte nämlich eine Ecke teilweise abgebrochen werden, um der neuen Abschlußmauer Platz zu machen (Abb. 6 und 7). Allem Anschein nach war diese Erweiterung der Hofmauer eine monumentale Nische, als architektonischer Rahmen für einen Altar oder für eine Statue gedacht. Noch weiter außerhalb, hart am Abhang, fand sich eine Stützmauer für die vor der Nische befindliche Terrasse. Was immer nun in der gegen die Ebene zugekehrten Nische gestanden haben mag, war weithin sichtbar und verdeckte selbst den vom Plateau-Rand etwas zurückversetzten Tempel. Leider ermöglichte es die beschränkte Grabungszeit nicht, über die Bestimmung dieser Nische näheren Aufschluß zu erlangen. Auch wurde der Standort des Altares nicht ermittelt, der aber jedenfalls nicht in unmittelbarer Nähe des Tempels zu suchen ist.

Dagegen fand sich ein Gebäude mit auffällig unregelmäßigem Grundriß neben dem Tempel. Das in jener Richtung unmerklich ansteigende Gelände gab sorgfältig gefügtes Quadermauerwerk frei, das konstruktiv der Cella-Wand entsprach und einen Eindruck vermitteln konnte, wie jene im Aufgehenden ausgesehen haben mag. Unter einer Ziegellage (abgestürztes Dach) im Innern



Abb. 4. Augst, Sighelen. Ansicht der Grabung von Norden, im Vordergrund rechts eine Basis der Porticus.



Abb. 5. Augst, Sighelen. Außenmauer mit verwittertem rotem Sandsteinblock (Portal), Abschluß des Mörtelbodens Periode I durch Steinsetzung, Ostabschnitt.



Abb. 6. Augst, Sichelen. Außenmauer mit ansetzendem Mörtelboden Periode II, im Hintergrund die nischenartige Erweiterung der Hofmauer.

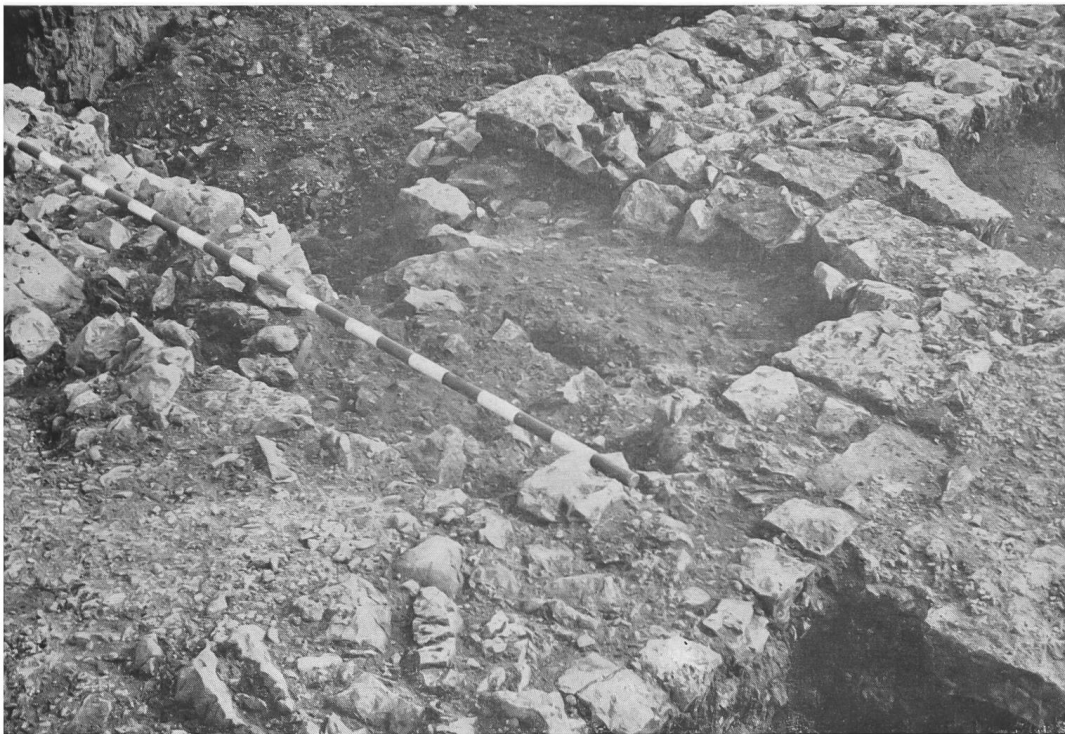


Abb. 7. Augst, Sichelen. Baufuge zwischen Nische in der Hofmauer (Periode I) und Außenmauer des Tempels (II, links im Bild).

dieses Nebengebäudes kam ein an Funden reicher Mörtelboden zum Vorschein. Diese Funde, hauptsächlich Gebrauchskeramik und Knochen, lassen auf ein Wohngebäude (Priesterhaus?) schließen. Das Nebengebäude hatte seinen Eingang im Osten (wie der Tempel), wo eine breite Lücke im Mauerwerk auf einen ausgebrochenen massiven Schwellenstein schließen ließ. Beidseitig dieses Einganges, in geringem Abstand vor dem Nebengebäude, wurden zwei Mauergevierte gefunden, vermutlich Sockel für Statuen oder kleine Schreine (Abb. 8). Das Nebengebäude lag überdies so nahe am Tempel, daß bei dessen Erweiterung der Zwischenraum unpassierbar und deshalb durch Steinblöcke verschlossen wurde. Soweit das übrige Tempelareal freigelegt werden konnte, zeigte sich ein charakteristischer Boden aus festgetretenem Kies.

Schließlich sind der Reste einer Porticus zu gedenken, die in später Zeit (oder gleichzeitig mit dem Tempelumbau?) im Tempelhof auf der Innenseite der Hofmauer errichtet wurde. Davon stammen offenbar die aufgefundenen Säulenelemente aus gebranntem Ton; die Säulen wurden aus solchen Ziegelsegmenten aufgemauert, mit einer Stuckschicht überzogen und waren darnach von massiven Steinsäulen kaum mehr zu unterscheiden, wie man das noch heute etwa in Pompeji beobachten kann. Zusammenfassend vermitteln die Baureste auf Sichelen den Eindruck von der allmählichen Entwicklung eines gallorömischen Heiligtumes: zuerst ein einfacher Vierecktempel mit offenem Umgang, dann Verbreiterung und Abschluß des Umganges durch Außenmauer, schließlich Errichtung einer Porticus unmittelbar neben dem Tempel, gleichsam als



Abb. 8. Augst, Sichelen. Nebengebäude mit gemauerten Sockeln von Südosten.



Abb. 9. Augst, Sighelen. Gurtbecher in einheimischer Technik aus dem Nebengebäude.

Ersatz für die hier fehlenden, der klassischen Bauweise eigentümlichen Säulenstellungen.

Man kann sich unschwer vorstellen, daß zwischen dem Heiligtum auf Sighelen und dem Tempel der römischen Reichsreligion auf Schönbühl eine gewisse Rivalität bestand. Wie oft mögen die Priester hin- und herüber geblickt und die Größe des Opferrauches, das Spiel, das der Wind damit trieb, argwöhnisch beobachtet haben! – So abenteuerlich dieser Gedanke anmutet, eine Beziehung der verschiedenen Tempelanlagen ist nicht von der Hand zu weisen. Bekanntlich wurde der Tempel auf Schönbühl über einer Anzahl gallo-römischer Tempelchen errichtet, die im ersten Jahrhundert aufgegeben worden waren. Dazu paßt vorzüglich der Umstand, daß die Funde das Heiligtum auf Sighelen etwa gleichzeitig, das heißt um die Mitte des ersten Jahrhunderts datieren. Jedenfalls stand dieser Tempel bis zum Ende des dritten Jahrhunderts in Gebrauch, wie eine Anzahl von im Umgang gefundenen Münzen beweisen. Die Beziehungen der Augster Tempelbezirke untereinander bieten eine Fülle hochinteressanter Probleme. Wir dürfen auf diesem Wege noch manchen Einblick in den Vorgang der Romanisierung einheimischer Kulte erwarten.

Zum Schluß sei die naheliegende Frage gestellt, welche Gottheit auf Sighelen verehrt wurde. Darüber gab die Ausgrabung keinen Aufschluß, es sei

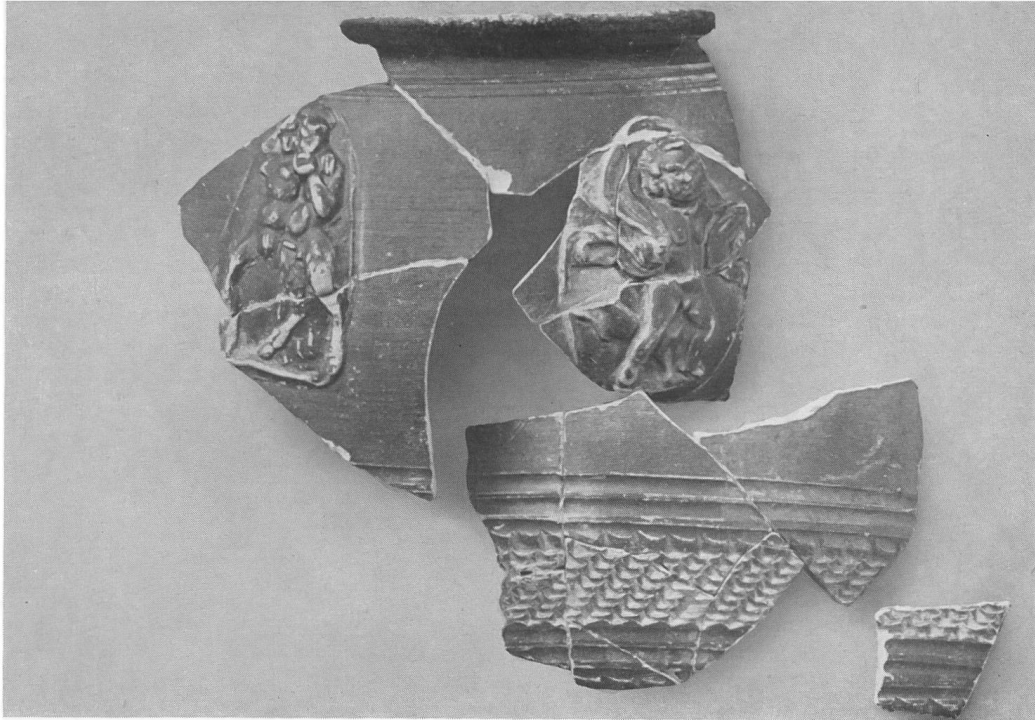


Abb. 10. Augst, Sichelen. Firnistopf mit Reliefmedaillons (links: Satyr umarmt Nymphe) aus der Porticus. – Photos G. Th. Schwarz.

denn, man betrachte einen glücklichen Fund aus der späten Porticus als Hinweis in dieser Richtung. Es handelt sich um einen mit Darstellungen aus dem dionysischen Bereiche verzierten Firnistopf (Abb. 10). Angesichts der im allgemeinen spärlichen Funde muß man zufrieden sein, daß wenigstens die Datierung des Bauwerkes gesichert ist. Doch wollen wir hoffen, der ganze große Tempelbezirk werde weiter untersucht und gebe das Geheimnis seines Gottes preis, dessen Bild jedem Besucher der antiken Koloniestadt Augusta Raurica aus der monumentalen Nische von weither entgegengeleuchtet haben mag.

G. Theodor Schwarz

Anmerkungen:

¹ Ich nenne hier vor allem Fräulein G. Ruschmann und die Herren Dr. L. Berger, P. Hofer, J. P. Lamm, R. Muggli und K. Pfister.

² Ehinger'sches Fidei Commiss Tempelhof, Pächter Amstutz.

³ Vergl. Plan nach S. 160 im «Führer durch Augusta Raurica», von R. Laur-Belart, Basel 1948.

⁴ Die Arbeiten stießen auf großes Interesse und wurden viel besucht. Am 20. September 1958 veranstaltete die Stiftung eine Führung durch Herrn Prof. Laur, und als besonders erfreulich sei verzeichnet, daß mehrere Einheiten der im Wiederholungskurs stehenden Baslertruppen eine Gefechts-pause für eine kurze Besichtigung benützten.